

Wenn wir etwas erklären wollen, dann benutzen wir oftmals den Begriff „z. B.“ (zum Beispiel). Sogar mein siebenjähriger Enkelsohn Dominic gebraucht diesen Ausdruck schon, wenn er mir etwas aus seiner Spielekiste erklären will.

Auch in der Bibel finden wir das – oft hat Jesus damit seinen Zuhören oder auch seinen Jüngern manches erklärt. *Matth. 13, 3: Er erzählte ihnen viele Gleichnisse*

Eines dieser Gleichnisse wollen wir heute einmal miteinander betrachten. Die Grundgedanken zur Predigt habe ich von unserem Sohn Andreas.

Das Gleichnis vom **Pharisäer und Zöllner**, niedergeschrieben im Evangelium nach Lukas, Kapitel 18 die Verse 9 – 14.



Lukas 18, 9 – 14 (nach NLÜ)
9 Dann erzählte Jesus ein paar Leuten, die sehr selbstgerecht waren und alle anderen mit Geringschätzung behandelten, folgendes Gleichnis: **10** »Zwei Männer gingen in den Tempel, um zu beten. Der eine war ein Pharisäer, der andere ein Steuereintreiber, ein Zöllner.

11 Der stolze Pharisäer stand da und betete: Ich danke dir, Gott, dass ich kein Sünder bin wie die anderen Menschen, wie die Räuber und die Ungerechten, die Ehebrecher oder besonders wie dieser Zöllner da! Denn ich betrüge niemanden, ich begehe keinen Ehebruch, **12** ich faste zwei Mal in der Woche und gebe dir regelmäßig den zehnten Teil von meinem Einkommen. **13** Der Zöllner dagegen blieb in einigem Abstand stehen und wagte nicht einmal den Blick zu heben, während er betete: O Gott, sei mir gnädig, denn ich bin ein Sünder. **14** Ich sage euch, dieser Sünder - und nicht der Pharisäer - kehrte heim als ein vor Gott Gerechtfertigter. Denn die Stolzen werden gedemütigt, die Demütigen aber werden geehrt werden.

Dieses Gleichnis wurde einmal in einer Sonntagschule behandelt. Zum Abschluss der Lektion betete der Lehrer: „Herr, danke, dass wir nicht sind wie dieser Pharisäer.“

Nun, wir müssen aufpassen, dass wir nicht jetzt in unseren Herzen denken: „Danke, dass ich nicht bin wie dieser Sonntagschullehrer!“

Der Pharisäer steckt von Haus aus in jedem Menschen. Wir sind der Versuchung ausgesetzt, wie der Pharisäer zu denken. Doch Gott rechtfertigte den Zöllner. Das war der völlig überraschende Ausgang dieses Gleichnisses.

Uns überrascht das nicht mehr so, weil wir die Geschichte ja kennen und uns daran gewöhnt haben, dass die Pharisäer die weniger Guten waren.

Aber für einen frommen Juden damals war dies ein skandalöser Ausgang. Denn der Pharisäer war für ihn ein gerechter und frommer Mann!

So wollen wir zunächst einmal die beiden Lebenshaltungen, die uns hier im Gleichnis begegnen, miteinander vergleichen.

1. Der Pharisäer

Pharisäer waren als fromme, gerechte, gottesfürchtige Männer bekannt. Sie bemühten sich auch ernsthaft, Gottes Gesetz zu halten. Dafür hatten sie über das Gesetz hinaus noch weitergehende Einschränkungen und Vorschriften formuliert, damit sie das Gesetz Gottes ja nicht brachen.

Sie waren hochanständige Leute, die sich bemühten, sogar über das hinaus zu gehen, was das Gesetz forderte. So auch der Pharisäer hier: er fastet zweimal die Woche - das Gesetz forderte das nur einmal im Jahr. Und er gibt von allem den Zehnten, sogar von dem, was er einkaufte, sogar von Gewürzen wie Minze, Dill und Kümmel. Das Gesetz forderte jedoch nur, dass man von dem Ertrag des Ackers und der Viehherde den 10ten zu geben hatte. Respektabel und beeindruckend ist dies alles, was der Pharisäer hier vollbrachte - und einige werden mit Respekt auf den Pharisäer geblickt haben.

Der Pharisäer ist sich dessen genau bewusst. Außerdem ist er überzeugt, dass Gott seinen Einsatz anerkennt, dass Gott sehr zufrieden mit ihm sein kann. Und so steht er da, im Vollgefühl dieser Überzeugung, und betet ein Gebet, das wie eine Danksagung an Gott klingt:

„Danke, Herr, dass ich nicht bin wie andere Leute, wie Räuber, Übeltäter, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner da.“

Das nennt man *Selbstgerechtigkeit*. Der Pharisäer meint, dass er gut vor Gott dasteht aufgrund dessen, was er getan hat und aufgrund dessen, was er vermieden hat.

Er hat nicht nur die Gebote gehalten, sondern viel mehr getan. Und das sollte Gott doch wirklich anerkennen!

Wir würden vielleicht nicht so in der Gemeinde vorne hin stehen und so ein Gebet beten. Wir wissen zumindest, dass dies sehr unangemessen wäre. Doch die Frage ist, ob unser Herz immer so anders ist?

Niemand sollte jetzt gleich denken: „Danke, Herr, dass ich nicht bin wie dieser Pharisäer“!

2. Der Zöllner

Zöllner waren in Israel verachtet. Sie arbeiteten mit der römischen Besatzungsmacht zusammen. Gedeckt von der römischen Armee konnten sie weit mehr Steuern verlangen, als angemessen war, und sich auf diese Weise drastisch bereichern. Und ihr Geld gaben sie dann natürlich auch aus, und das auch auf unmoralische Weise. Zöllner und Prostituierte werden nicht nur einmal im NT zusammen erwähnt. Die Zöllner wurden deshalb als Leute angesehen, die sichtbar in Sünde lebten. Es war kein größerer moralischer Unterschied denkbar als der zwischen einem Pharisäer und einem Zöllner.

Warum sollte dann aber so ein Zöllner in den Tempel gehen, um zu beten? Schließlich war er dort nicht gerne gesehen. Es scheint, dass dieser Zöllner Gott sucht und dass er sich über seinen Zustand vor Gott durchaus im Klaren ist.

Deshalb steht er auch halb verborgen auf der Seite im Tempel, wo ihn niemand so schnell erkennen wird. Er will seine Augen nicht zum Himmel wenden, wie man es gewöhnlich beim Beten machte. Er schlägt sich auf die Brust – ein Zeichen der Reue. Und dann sagt er nur einen Satz: „Gott, sei mir Sünder gnädig“.

Diese Einstellung ist ganz anders. Da war *keine Selbstgerechtigkeit*. Der Zöllner hat nichts, was er vor Gott vorzeigen könnte. Was sollte er zeigen, außer seinen Sünden? Er kann nicht einmal Besserung versprechen. Er kann nur um Gnade bitten.

Da findet man *keinen Hochmut, keine Arroganz* gegenüber anderen. Während der Pharisäer sich offensichtlich selbst als die einzige richtig handelnde Person sieht, macht der Zöllner einen ganz anderen Eindruck. Er scheint sich als den größten Sünder unter den anwesenden Leuten zu sehen.

Der Pharisäer ging weg und hatte überhaupt nichts erlebt – der Zöllner ging weg und seine Beziehung zu Gott war in Ordnung gekommen.

Er hatte die tiefe Freude der Vergebung und der Annahme durch Gott in seinem Herzen.

Der Zöllner war ein Sünder - der Pharisäer auch!

Der Pharisäer war aber selbstgerecht und bat nicht um Gnade – und er bekam auch keine Gnade. Doch der Zöllner bereute seine Sünde und bat um Gnade – und er bekam sie auf der Stelle.

Der Pharisäer lebte in einer großen Selbsttäuschung.

Der Zöllner dagegen hatte ein realistisches Bild von sich selbst.

Der Pharisäer war überheblich und arrogant und würde vor anderen keine Sünde zugeben.

Der Zöllner dagegen war eine demütige Person – es war sicher angenehm, sich in seiner Gegenwart aufzuhalten.

Niemand sollte auch jetzt denken: „Nun ja, so ein Zöllner bin ich ja dann auch wieder nicht!“

3. Anwendung „Ich und du“

Wenn ich einmal in mein eigenes Leben als Christ hineinschaue, dann stelle ich sehr wohl fest, dass es da auch schon mal so ausschauen kann, wie Goethe es in seinem Faustus ausdrückte:

Zwei Seelen wohnen - ach - in meiner Brust,

Die eine will sich von der andern trennen ...

Dieses Gefühl kann gelegentlich über einen kommen und ich denke dann gerne in zwei Kategorien

Schwarz und Weiß ♦ Gut und Böse

Sünde und Gehorsam ♦ Neid und Gunst

- und dergleichen mehr.

Natürlich ist es so, dass wir uns als „begnadigte Sünder“ ansehen - und wenn wir Jesus Christus in unser Leben aufgenommen haben, dann ist das ja auch so.

Vorher habe ich schon gesagt, dass der Pharisäer von Haus aus in einem jedem Menschen drinsteckt und wir manchmal versucht sind, wie der Pharisäer zu denken.

Dann ist zwar die „Beziehung nach oben“ geprägt von der erwirkten Vergebung am Kreuz von Golgatha,

ja wir sind Kinder Gottes geworden - aber bei den horizontalen, menschlichen Beziehungen kann es dann doch

manches mal recht pharisäerisch her und zugehen.

Da ist dann diese gewisse Selbstgerechtigkeit vorzufinden, was ja meistens auch mit Überheblichkeit und Arroganz verbunden ist.

Als ein solch „Pharisäische Mensch“ schaue ich gerne auf andere Menschen herab. Der Fehler liegt bei den anderen. Eigentlich bin ich er der einzige, der alles genau richtig hinbekommt. Die sollten sich bei mir ein Beispiel nehmen!

Danke, Herr, dass ich nicht bin wie andere Menschen!

Diese selbstgerechte Haltung führt zu einer Selbsttäuschung. Ich sehe dann nicht, dass ich gerade durch Überheblichkeit schuldig werde vor anderen Menschen.

Ein solcher Mensch ist eine Person, die schwerlich einen Fehler zugeben wird. Wenn andere bei ihm einen Fehler entdecken, wird er sich selbst rechtfertigen und dabei einige Entschuldigungen und Erklärungen anbringen, warum der Fehler eben ausnahmsweise passiert ist.

Er kann nicht einfach sagen: Du hast recht, ich lag falsch, es tut mir leid - Punkt!

Der tiefste Grund dafür ist, dass er nicht von der Gnade der anderen abhängig sein will. Sein Stolz lässt das nicht zu. Eine selbstgerechte Person sucht nicht nach Gnade, weil Gnade Abhängigkeit bedeutet.

Mit all dem fällt es dem „Pharisäische Menschen“ recht schwer, in einer echten, tiefen, ehrlichen Gemeinschaft mit anderen zu leben und mit ihnen zusammen zu arbeiten. Hierbei werden nämlich Fehler gemacht, und andere werden diese Fehler sehen.

Wenn jemand sie dann nicht zugeben kann, sich entschuldigen kann, wenn die Einstellung gegenüber den anderen von Hochmut und Arroganz geprägt ist, dann werden es andere sehr schwer haben, mit diesem Menschen zusammen zu sein, ja sogar überhaupt sich in seiner Nähe aufzuhalten.

Wenn der Heilige Geist uns klar macht, dass wir Sünder sind und Vergebung dringend brauchen, dann kann das für uns so aussehen:

Wir empfinden uns als die, die Vergebung am meisten nötig haben.

Es gibt hierbei auch keine Selbsttäuschung.

Der „Zöllner“ ist realistisch. Er fühlt sich frei, zuzugeben, dass er ein Sünder ist.

Er hat es nicht nötig, vor anderen seinen guten Ruf zu retten. Die anderen wissen ja bereits, wer und was er ist. Es fällt ihm leichter, sich selbst realistisch zu sehen, weil keine fromme Maske vor seinem Gesicht hängt.

Er muss nicht mehr um seinen Status in den Augen anderer Menschen besorgt sein – dieser Status ist schon längst abhanden gekommen.

Wir sind gesegnet, wenn es uns leicht fällt, unsere Sünde zu sehen. Wir können uns glücklich schätzen, wenn

unser Ruf vor den Menschen uns nicht davon abhält, unsere Verfehlungen zuzugeben.

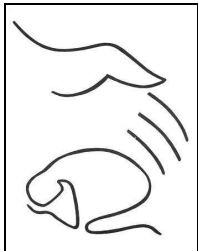
Wir sind gesegnet, wenn wir es zulassen, dass der Heilige Geist uns hinsichtlich ganz konkreter Sünden in unserem Leben überführt.

Dann fangen wir an zu sehen:

Der „Zöllner“, – das ist ja nicht der Andere, das bin ich selbst! Ich bin es der, der Vergebung nötig hat. Und dann können wir rufen: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“

Und Gott wird antworten: „Ja, das bin ich. Ich vergebe Dir alles, weil mein Sohn Jesus dafür schon bezahlt hat.“

Und wir gehen dann „nach Hause“ als Gerechtfertigte, als Menschen, die mit Gott in Ordnung sind, die eine gute Beziehung zu Ihm haben.



**Eine bereinigte Beziehung mit Gott und seine Vergebung
bekommen nur die, die sie nicht verdient haben,
die sie aber ernsthaft suchen.**

AMEN